

Gendersensibler Sportunterricht – Begründung und Empfehlungen

Natalia Fast, Valerie Kastrup & Siân Birkner

Die im Wettkampfsport herrschende Geschlechterordnung und die damit zusammenhängende Hierarchisierung der Geschlechter werden im Sportunterricht oftmals reproduziert. Körper und Leistung stehen stets im Mittelpunkt sportlicher Handlungen. Beobachtbar ist, dass für gewöhnlich viele Jungen – zumindest ab einem gewissen Alter – schneller laufen, weiter werfen und insgesamt körperlich leistungsfähiger als Mädchen sind. Anstatt diese Differenzen zu hinterfragen, werden sie als von Natur aus gegeben erachtet. Durch diese scheinbare „Natürlichkeit“ wird männliche Überlegenheit legitimiert.

Wird eine solche Sichtweise nicht in Frage gestellt und reflektiert, werden oftmals bestehende Geschlechterklischees verstärkt und ungleiche Geschlechterverhältnisse reproduziert. Dabei werden v. a. Mädchen sowie all jene Schüler*innen, die nicht einem bestimmten Geschlechterbild entsprechen, benachteiligt. Um aber allen Kindern und Jugendlichen gleichermaßen eine umfassende Entwicklung im Bereich Bewegung, Spiel und Sport zu ermöglichen, gilt es, die Reproduktion von Geschlechterstereotypen im Sportunterricht zu durchbrechen. Dazu bedarf es eines gendersensiblen Sportunterrichts.

Nach Frohn und Süßenbach (2012) heißt geschlechtersensibel zu unterrichten „im Sportunterricht aufmerksam für geschlechtsbezogene Zuschreibungen zu sein, diese im eigenen Handeln zu vermeiden und bei Bedarf aufzugreifen“ (S. 4). Geschlechtersensibles Unterrichten verlangt von Lehrer*innen somit Reflexion und Achtsamkeit für das Handeln von Schüler*innen im Sportunterricht, aber auch für das eigene Tun. Das bedeutet auch, Geschlechterdifferenzen und -verhältnisse im Unterricht zum einen situationsangemessen anzusprechen und zum anderen in bestimmten Situationen bewusst in den Hintergrund zu rücken. Der Umgang mit Differenzen sollte stets kritisch-reflexiv sein.

Im Folgenden werden Vorschläge für den Umgang mit typischen Situationen im Sportunterricht, in denen Geschlecht relevant wird, gegeben.¹ Eine derartige Sammlung kann nie vollständig sein. Die Idee ist vielmehr, angehenden Sportlehrkräften mögliche Handlungsansätze zu vermitteln, Verunsicherung abzubauen und die Selbstreflexion anzuregen.

¹ Die Beispiele und Vorschläge zum Umgang mit diesen orientieren sich an Palzkill & Scheffel (2017).

<i>Äußerungen und Verhalten seitens der Schüler*innen</i>	<i>Mögliche Reaktionen der Sportlehrkraft und deren Reflexion hinsichtlich eines geschlechtersensiblen Umgangs</i>
<p>„Wer das Tor nicht trifft, ist schwul“ – Sexistische und queerfeindliche² Sprüche und Beleidigungen</p> <p>Im Sportunterricht stehen der Körper und die ganze Person im Vordergrund. Abwertungen verbaler oder nicht-verbaler Art können daher direkter und stärker treffen als in anderen Unterrichtsfächern.</p>	<p><i>Nicht nur für diese Situation, sondern grundsätzlich gilt: Auf abwertende Äußerungen sollte nach Möglichkeit direkt eingegangen werden! Wenn auf Seiten der Lehrkraft jedoch ein Überforderungsgefühl besteht, spontan angemessen zu reagieren, sollte in Ruhe überlegt werden, wie eine produktive Reaktion aussehen könnte, um den Vorfall in der nächsten Stunde anzusprechen. Wichtig ist, dieses dann zu kommunizieren und nicht einfach zu ignorieren („Ich habe das gehört und werde darauf noch einmal zurückkommen.“).</i></p> <p>Geht die Lehrkraft auf solche Äußerungen gar nicht ein und überhört sie bewusst, entsteht der Eindruck, dass die Aussage und die ihr inhärenten Geschlechterbilder von der Lehrkraft akzeptiert werden und „wahr“ sind. Werden sexistische und/oder queerfeindliche Sprüche oder Beleidigungen gegen Schüler*innen nicht unterbunden, kann also schnell der Eindruck entstehen, solche Aussagen seien in Ordnung.</p> <p>Um derartige Abwertungen aus dem Sportunterricht zu verbannen und damit ein angstfreies Lernklima zu schaffen, empfiehlt es sich z. B. zu sagen: „In meinem Unterricht darf niemand mit abwertenden Ausdrücken bedacht werden!“ Bei erneutem Vorkommen sexistischer und queerfeindlicher Äußerungen sollten Lehrkräfte dies unbedingt sanktionieren.³ Dabei ist es wichtig, keine lange Diskussion zuzulassen, sondern einzelne Schüler*innen anzusprechen, aber so, dass es alle mitbekommen.</p>
<p>„Das ist unfair, wir haben mehr Mädchen!“ – Abwertung der Kompetenz von Mädchen</p> <p>Bei Ballspielen haben Mädchen und Jungen oft unterschiedliche Vorerfahrungen. Manche Jungen schreiben sich aufgrund ihrer großen Erfahrung eine Expertenrolle zu und werten Mädchen qua Geschlecht ab. Häufig denken sie, dass Mädchen nicht weit und gezielt sowie weniger fest werfen oder schießen können. Deshalb empfinden sie eine größere Zahl an Mädchen in ihrer Mannschaft als ungerecht.</p>	<p>„Das gleicht ihr schon aus. Ihr seid doch Fußballer!“ – Diese Erwiderung spiegelt den Jungen ihre Überlegenheit gegenüber den Mädchen wider. Problematisch daran ist, dass den Jungen in ihrer negativen Einschätzung der Mädchen nicht widersprochen wird. Gleichzeitig werden eher spielschwache Jungen dadurch unter Druck gesetzt.</p>

² Eine Erläuterung des Begriffs findet sich im Glossar.

<p>Weiteres Beispiel: Bei einem Fangspiel gibt ein Schüler einem anderen – offensichtlich leistungsschwächeren – Jungen den Tipp: „Fang doch einfach ein Mädchen!“</p>	<p>„Auch Mädchen können mit dem Ball umgehen!“ – mit dieser Äußerung wird gezeigt, dass Kompetenz nicht zwingend am Geschlecht festzumachen ist. Allerdings wird mit dieser Aussage auch die Annahme offenbart, dass Mädchen weniger kompetent im Umgang mit dem Ball sind.</p> <p>„Was willst du damit sagen?“ – mit dieser Reaktion wird die Situation geöffnet und damit ein Anlass zur Reflexion geboten.</p> <p>Gemeinsam mit den Schüler*innen könnte an dieser Stelle reflektiert werden, dass Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern nicht von Natur aus gegeben⁴, sondern vielmehr sozialisationsbedingt sind. Sie werden sozial konstruiert und erscheinen dann im Ergebnis selbstverständlich und natürlich.</p>
<p>„In eine Gruppe mit Mädchen gehe ich aber nicht!“ – Geschlechtshomogene Gruppenbildung Sollen Schüler*innen selbst Gruppen bilden oder sich zu Paaren zusammenfinden, kommt es vor, dass einige versuchen, nach Möglichkeit in ihrer Geschlechtsgruppe zu bleiben. Werden Mädchen oder Jungen darum gebeten, in die Gruppe des jeweils anderen Geschlechts zu wechseln, kann es mitunter zu Verweigerungen kommen.</p>	<p>Diese Aussage offenbart, dass ein Problem vorliegt. Daher sollte in einem Gespräch zunächst versucht werden, dieses zu ergründen (vgl. dazu auch Menze-Sonneck, 2015, S. 188).</p> <p>Basiert die vom Schüler geäußerte Ablehnung grundlegend auf einer hierarchisierenden und abwertenden Vorstellung von Geschlecht, sollte die Lehrkraft ihren Schüler*innen deutlich machen, dass dies nicht hinnehmbar ist.</p>
<p>„Die Jungen geben nie den Ball ab!“ – Dominanzverhalten von Jungen Vor allem in Sportspielen und wettkampforientierten Settings verhalten sich Jungen häufig dominant. Dieses Verhalten kann mit dem Überlegenheitsimperativ erklärt werden, d. h. dem Drang oder der vermeintlichen Erwartung, als Junge stark, durchsetzungsfähig und überlegen zu sein und dies auch zu zeigen. Dieser Überlegenheitsimperativ verhindert allerdings, dass Gefühle der Schwäche, weiche und sensible Seiten zugelassen werden (vgl. Schmerbitz & Seidensticker, 1997, S. 26).</p>	<p>Die Darstellung der Überlegenheit sollte – Palzkill zufolge – zurückgewiesen werden, um Hierarchisierungen vorzubeugen bzw. entgegenzuwirken. Dazu ist es wichtig, klare Regeln und Konsequenzen für angemessenes und unangemessenes Verhalten festzulegen und durchzusetzen.</p> <p>Lehrkräfte sollten sensibel sein für die Abwertung von Mädchen, die von Jungen ausgehen und sie sollten ein Verhalten bestärken, das nicht auf der Überlegenheit gegenüber Mädchen oder schwächeren Jungen bzw. Schüler*innen anderer Geschlechtszugehörigkeiten basiert.</p>

³ Welche Sanktion angemessen ist, kann nicht pauschal beantwortet werden. Eine Möglichkeit könnte z. B. die Aufgabe sein, die Bedeutung des Ausdrucks „schwul“ zu recherchieren, schriftlich zu erläutern und der Klasse vorzutragen. Dann wüssten alle um die Bedeutung Bescheid und könnten selbst beurteilen, dass der Spruch sachlich falsch war.

⁴ Wohl gemerkt: Es gibt biologisch bedingte Unterschiede, die zu Unterschieden in der körperlichen Leistungsfähigkeit von Männern und Frauen führen können und die Einfluss auf die sportliche Leistungsfähigkeit haben. Allerdings sind die intrageschlechtlichen Unterschiede ebenfalls sehr groß, sodass es – je nachdem, welche Fähigkeit gemessen wird – zu einem großen Überlappungsbereich kommt.

<p>„Das ist kein richtiger Sport!“ „Das ist doch Mädchensport!“ – Schwierige Akzeptanz für mehrperspektivischen Sportunterricht</p> <p>In der Regel verbinden Jungen den Schulsport mit dem aus dem Verein oder den Medien bekannten, wettkampforientierten Sport, der häufig mit üblichen traditionell männlich orientierten Geschlechterstereotypen verbunden ist. Folglich erwarten sie einen Unterricht, der überwiegend dem Wettkampfdanken entspricht, während sie einen anders gestalteten Sportunterricht nur schwer akzeptieren und abwerten. Dies hat häufig zur Folge, dass sie den Unterricht stören oder nicht richtig mitmachen. Dies trifft insbesondere auf das Bewegungsfeld „Gestalten, Tanzen, Darstellen – Gymnastik/Tanz, Bewegungskünste“ und die Pädagogische Perspektive „Sich körperlich ausdrücken, Bewegungen gestalten“ zu.</p> <p>Aus dem gleichen Grund kann es passieren, dass Jungen die Kompetenz von Lehrerinnen in männlich konnotierten Sportarten in Frage stellen.</p>	<p>Eine höhere Akzeptanz für einen erziehenden (mehrperspektivischen) Sportunterricht bei allen Schüler*innen kann erreicht werden, wenn die Sportlehrkraft von Anfang an klare Richtlinien und Normen für ihren Unterricht, der sich vom Vereinssport abgrenzt, vorgibt und diese den Schüler*innen erklärt. Dadurch wird die Notwendigkeit der Orientierung am Lehrplan – d. h. die gleichmäßige Auswahl von Inhaltsbereichen und Pädagogischen Perspektiven – nachvollziehbar.</p> <p>Bsp. Bewegungsfeld „Gestalten, Tanzen, Darstellen – Gymnastik/Tanz, Bewegungskünste“: Ein vorgegebenes Thema unter verschiedenen Perspektiven (Sich körperlich ausdrücken, Bewegungen gestalten & Gesundheit fördern, Gesundheitsbewusstsein entwickeln) bearbeiten, die Aufgabe aber nicht geschlechtergebunden stellen.</p> <p>Mit Blick auf als traditionell typisch „weiblich“ bzw. „männlich“ geltende Sportarten ist es wichtig, dass auch Sportlehrer ganz selbstverständlich „Tanz“ unterrichten und damit ein Vorbild für Jungen sind. Umgekehrt können Sportlehrerinnen ein Vorbild für Mädchen in Bezug auf Sportspiele sein, wenn sie Fußball unterrichten.</p>
<p>„Gehen Sie heute Abend mit mir aus?“ „Das Top sieht aber geil aus!“ – Sexualisierte Kommentare gegenüber Lehrer*innen und Mitschüler*innen</p> <p>Sport ist eine Tätigkeit, bei der der ganze Körper im Zentrum steht. Das gilt für Schüler*innen und Lehrer*innen gleichermaßen. Aufgrund der Körperexponiertheit kann es mitunter zu Grenzüberschreitungen durch anzügliche Bemerkungen, Starren auf Körperteile sowie „Anmache“ kommen.</p>	<p>Bei solchen Grenzüberschreitungen empfiehlt Palzkill, nicht darauf einzugehen, die Grenzüberschreitung als solche aber klar zu kommunizieren und dann auf die Lehr-Lern-Ebene zu gehen: „Stopp! So redest du nicht mit mir. Wir sind hier im Sportunterricht. Nimm den Ball und übe weiter!“</p> <p>Bei wiederholtem Auftreten könnten die Bemerkungen wortwörtlich aufgeschrieben und den Eltern zur Unterschrift vorgelegt werden.</p> <p>Grenzüberschreitungen gegenüber den Mitschüler*innen sollten aufgegriffen und ggf. thematisiert werden, wobei v.a. die Bedeutsamkeit von Respekt und Konsens zu betonen ist.</p>

Neben den Schüler*innen können auch Lehrkräfte Äußerungen tätigen, die vermieden werden sollten und daher im Folgenden reflektiert werden.

Lehrer*innenhandeln	Reflexion & Handlungsempfehlung
<p>„Alle Kinder können nun Seilspringen! Sogar die Jungen können das jetzt!“ Auch Lehrkräfte tätigen bisweilen unreflektiert geschlechtlich konnotierte Aussagen und stellen damit dementsprechende Leistungserwartungen an ihre Schüler*innen. Dies kann unbewusst geschehen, weil z. B. bestimmte Zuschreibungen gesellschaftlichen Wertungen unterliegen. Jungen, die ein weiblich konnotiertes Bewegungsverhalten zeigen, werden häufig als „etwas Besonderes“ wahrgenommen. Wenn Jungen nicht einem männlichen Stereotyp entsprechen, kommt es mitunter zu Abwertungen. Mädchen, die in Ballsportarten gute Leistungen zeigen, werden allerdings oftmals als „sportlicher“ wahrgenommen und besser bewertet als Mädchen mit Fähigkeiten im tänzerisch-gestalterischen Bereich.</p>	<p>Es gilt, geschlechtsbezogene Zuschreibungen zu vermeiden. Stattdessen sollten Schüler*innen dazu ermuntert werden, aktiv vielfältige Bewegungsarten und Sportarten auszuprobieren, ohne vergeschlechtlichte Stereotype zu aktivieren. Sportlehrkräfte sollten Unterricht mit differenzierten Bewegungsangeboten gestalten (z. B. „Wer die Intensität steigern möchte, kann...“). Dabei sollte die Differenzierung den Schüler*innen überlassen werden, statt z. B. eine Steigerung der Bewegungsintensität nur für Jungen anzubieten. Alternativ kann die Lerngruppe nach Leistungsfähigkeit und Erfahrung mit der jeweiligen Sportart phasenweise getrennt werden (jedoch nicht nach dem Kriterium Geschlecht).</p>
<p>Einteilung von Mannschaften nach Geschlecht Das Arbeiten in geschlechterheterogenen Gruppen kann sich in manchen Lernsituationen als schwierig erweisen, z. B. aufgrund von Hemmungen bei Körperkontakt (z. B. Hilfestellung beim Turnen/Akrobatik). Oft lehnen auch Schüler*innen, insbesondere Jungen, geschlechterheterogene Gruppen ab.</p>	<p>Es ist nicht grundsätzlich falsch, eine Einteilung nach Geschlecht vorzunehmen. In Abhängigkeit von spezifischen didaktischen-methodischen Entscheidungen kann dies durchaus sinnvoll sein. Wenn bspw. eine Aufgabenstellung Körperkontakt vorsieht, sollten bewusst geschlechtshomogene Gruppen ermöglicht werden. Andernfalls kann direkter Körperkontakt durch den Einsatz von Zusatzmaterialien, falls dies angebracht erscheint (z. B. bei einem religiös bedingten Verbot von Körperkontakt), vermieden werden.</p>
<p>„Was wollen wir heute machen?“ – Wahlmöglichkeit geben, für alle? In solch offenen, vermeintlich demokratischen Situationen entscheidet häufig nicht die Mehrheit, sondern die Lautstärke. Diejenigen, die ihre Präferenzen am lautesten und mit Nachdruck kundtun – und das sind häufig die Jungen –, bestimmen, was in der Stunde gemacht wird. Lehrkräfte gehen den Wünschen der lauten Jungen nach, da sie dadurch die geringsten Widerstände zu befürchten haben und keine unnötigen Konflikte initiieren möchten.</p>	<p>Sportlehrkräfte sollten Mädchen gezielt ansprechen oder andere Formen der Abstimmung wählen. Zum Beispiel können zu Beginn eines Schulhalbjahres Zettel mit gewünschten Inhalten anonym abgegeben werden. Die Wünsche werden dann im Laufe des Halbjahres abgearbeitet.</p>
<p>Vergeschlechtlichte Unterrichtsinhalte Bestimmte Inhaltsbereiche sind oftmals schon vor dem Beginn der ersten Schulstunde mit geschlechtlichen Stereotypen aufgeladen. Dass Ballsportarten (v. a. in der Sekundarstufe I) größeren Raum im Sportunterricht einnehmen als Inhalte mit ästhetisch-expressiven Bewegungsformen, wie Gymnastik</p>	<p>Sportlehrkräfte sollten einer Hierarchisierung der Sportarten entgegenwirken, z. B. keine Dominanz von Fußball entstehen lassen. Es sollte eine ausgeglichene Repräsentanz der verschiedenen Sportarten hergestellt werden, und zwar durch Vorgabe eines Stoffverteilungsplans, der transparent gemacht wird, und durch angemessene Kommunikation (z. B. Art</p>

<p>und Tanz, mag dieses Problem noch verstärken. Ästhetisch-expressive Bewegungsformen müssen häufig gegen den Widerstand der Jungen durchgesetzt werden.</p>	<p>und Weise der Ankündigung des neuen Inhalts) sowie entsprechend transparente Benotung. Wenn möglich, sollten Vorbilder für alle Geschlechter inkludiert werden (z. B. erfolgreiche Fußballspielerinnen oder bekannte Tänzer oder Kunstturner, Wasserspringer, Eisläufer).</p>
<p>„Mädchentore zählen doppelt“ – Einführung von Sonderregeln für nur ein Geschlecht „Jedes Mädchen in der Mannschaft muss innerhalb eines Angriffs im Fußball den Ball einmal bekommen, bevor ein Tor erzielt werden kann.“ „Die Jungs dürfen nur mit links werfen!“ Häufig werden solche Regeln eingeführt, um Mädchen (stärker) in das Spielgeschehen einzubeziehen bzw. ihnen durch Schwächung der Jungen eine gleichberechtigte Partizipationschance zu geben.</p>	<p>Solche Regeln implizieren einen geschlechterbasierten und grundlegenden Leistungsunterschied zwischen den Geschlechtern. Problematisch daran ist, dass von einer einheitlichen Gruppe von Mädchen bzw. Jungen ausgegangen wird. Allen (!) Mädchen wird suggeriert, sie seien grundsätzlich schlechter; im spezifischen Fall könnte dies sogar dazu führen, dass sie sich weniger anstrengen (da sie ja eh angespielt werden müssen) oder unter großem Druck stehen, „das Spiel nicht zu verderben“. Gleichzeitig werden Jungen mit Leistungsstärke gleichgesetzt. Jungen hingegen, auf die dies nicht zutrifft, werden dadurch benachteiligt und in ihrer sportlichen Entwicklung behindert. Daher sollten Regeländerungen, die nur ein Geschlecht betreffen, vermieden werden, um nicht gerade dadurch die Geschlechterdifferenzen zu reproduzieren. Sinnvoller wäre es nach Modifikationen zu suchen, die leistungsstarke Schüler*innen immer wieder aufs Neue herausfordern und leistungsschwächeren Schüler*innen die Möglichkeit geben, nicht komplett dominiert zu werden. Denkbar wäre die Einführung von Zonen, in denen man bspw. nicht angegriffen werden kann. Es kann selbstständig entschieden werden, wann innerhalb der Zone gespielt wird.</p>

Fazit

Ein gendersensibler Sportunterricht zeichnet sich nicht nur durch ein breites Sportverständnis mit vielfältigen Inhalten, sondern insbesondere auch durch eine Kommunikation aus, die sensibel ist für geschlechtsbedingte Hierarchisierungen und Generalisierungen. Es gilt, generalisierende Äußerungen selbst zu vermeiden sowie in Gesprächsphasen Äußerungen wie „die Mädchen sind...“ oder „die Jungen haben...“ nicht gelten zu lassen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, gemeinsam zu vereinbaren, wie miteinander umgegangen und gesprochen werden soll. Gendersensibilität im Sportunterricht trägt zu einer lernförderlichen Atmosphäre bei und ermöglicht damit allen Schüler*innen eine umfassende Entwicklung im Bereich Bewegung, Spiel und Sport.

Literatur

- Frohn, J. & Süßenbach, J. (2012). Geschlechtersensibler Schulsport. In *Sportpädagogik* 36, 6 (S. 2-7).
- Menze-Sonneck, A. (2015). (Und)doing Gender im koedukativen Sportunterricht. In K. Bräu & C. Schlickum (Hrsg.), *Soziale Konstruktionen in Schule und Unterricht* (S. 181-193). Budrich.
- Palzkill, B. & Scheffel, H. (2017). Geschlechterkompetenz im Sportunterricht. In I. Glockentöger & E. Adelt (Hrsg.), *Gendersensible Bildung und Erziehung in der Schule* (S. 173-185). Waxmann.
- Schmerbitz, H. & Seidensticker, W. (1997). Sportunterricht und Jungenarbeit. In *Sportpädagogik* 21, 6 (S. 25-37).